Unsere Kirchen

Autor(en): **Hartmann, B.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **2 (1907)**

Heft 1

PDF erstellt am: **28.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-170418

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

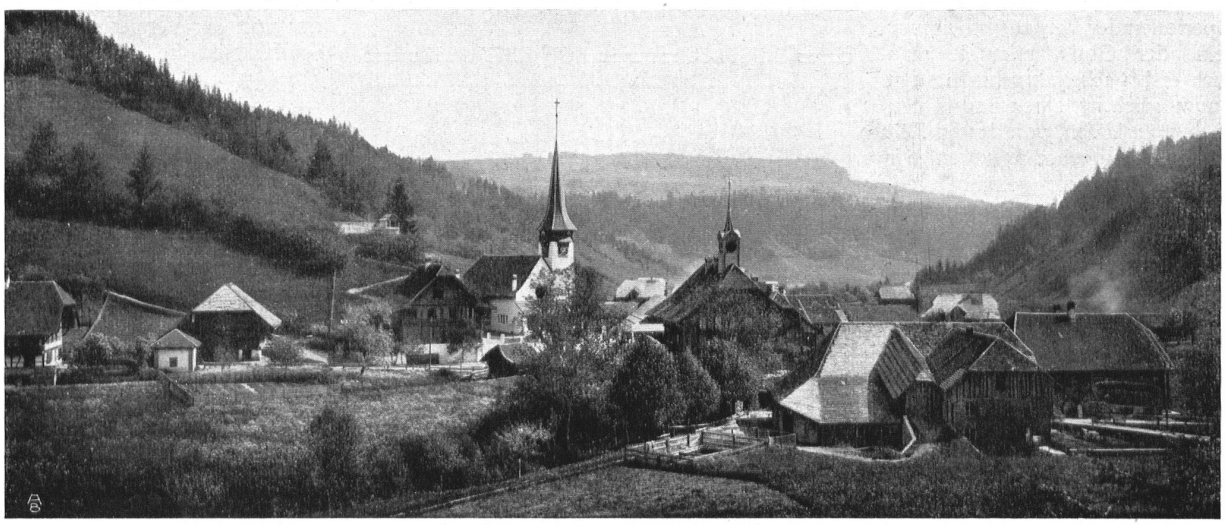
Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

HEIMATSCHUTZ

ZEITSCHRIFT DER «SCHWEIZER. VEREINIGUNG FÜR HEIMATSCHUTZ»
BULLETIN DE LA «LIGUE POUR LA CONSERVATION DE LA SUISSE PITTORESQUE»

NACHDRUCK DER ARTIKEL UND MITTEILUNGEN *BEI DEUTLICHER QUELLENANGABE* ERWÜNSCHT | HEFT 1 ○ JANUAR 1907 | LA REPRODUCTION DES ARTICLES ET COMMUNIQUÉS *AVEC INDICATION DE LA PROVENANCE* EST DÉSIRÉE



DIE KIRCHE IN RÖTHENBACH im Emmental (Kt. Bern) als Beispiel eines neuen, und doch dem Landschafts- und Dorfbild harmonisch eingefügten Baues.
Architekt *Karl Indermühle* in Bern

L'ÉGLISE DE RÖTHENBACH (Emmental, C^ton de Berne), comme exemple d'une construction moderne bien en harmonie avec le paysage et les maisons d'alentour.
Architecte *Karl Indermühle* à Berne

UNSERE KIRCHEN

Es kann nicht auffallen, wenn eine der ersten Nummern unserer Zeitschrift «Heimatschutz» sich mit unseren kirchlichen Bauten befaßt. Sie sind von jeher die *Kristallisationspunkte und der Masstab unserer ästhetischen Kultur* gewesen. Wer die Kulturgeschichte eines Landes oder auch nur eines Landstrichs kennen lernen will, kann auch heute noch nichts besseres tun, als seine Kirchen absuchen. Und zwar gilt dies keineswegs ja nur von den Stadtkirchen, an denen die Jahrhunderte weitergebaut haben; kaum in geringerem Maße gilt's von vielen unserer Landkirchen bis herab zu den einfachsten. Jede ausgeprägte Kulturepoche hat da ihre Spuren hinterlassen, sei es in Form von Neu- und Umbauten, sei es in der bescheidenern Gestalt einiger Grabplatten, einer Emporbrüstung, eines Taufsteins usw. Und leider gilt nun auch der Revers dieser Erscheinung. Die ganze ästhetiche Zerfahrenheit und Kulturlosigkeit der letzten Jahrzehnte spiegelt sich nirgends so grell wieder, wie in vielen unserer kirchlichen Anlagen aus dieser Zeit.

Doch nicht genug an dem. Die Sache wird ja noch ernster, wenn man bedenkt, welche Bedeutung vielen, sagen wir ruhig den meisten kirchlichen Bauten für das *Stadt- und Landschaftsbild* zukommt. Vom Dorfbild gar nicht zu reden. Das wird häufig allein durch die Kirche bestimmt. Es hielte nicht schwer, Beispiele in Fülle zu nennen, wie die Giebellinie eines Kirchenschiffs, ein Käsbissenturm, die Art und Weise, wie die Kirche an die Dorfgasse oder auf den Kirchbühl gestellt ist, einem ganzen Landschaftsbild den Accent zu geben imstande sind; ja Baumaterial und Bedachung, vom Aufbau und der Gliederung ganz abgesehen, sind so wichtige Bestandteile des ganzen Bildes, daß jede unglückliche Veränderung, jeder verfehlte Anstrich an kirchlichen Gebäuden der ganzen Gegend etwas nehmen kann. Ein nichtssagender oder in blindem Eifer verdorbener Kirchenbau ist wie ein schlechter Redner, den täglich Hunderte hören müssen. Der ödeste, unglücklichste Fabrikbau ist erträglicher. Der erhebt wenigstens nicht den Anspruch darauf, etwas zu sagen.

Daß die ästhetische Misere der letzten Jahrzehnte uns manche gute ältere Kirchenanlage gründlich verdorben und manche neue zum langandauernden Aergernis beschert hat, ist schon genug gesagt worden. Wir geben unseren *Bildern* das Wort. Sie müssen jeden fast mühelos überzeugen, der überhaupt imstand ist, in diesen Dingen zu «sehen». Wir ersparen es uns auch, im Geleitwort die einzelnen im Bilde vorgeführten Verirrungen und Entgleisungen breitzutreten. Wenigstens gefühlsmäßig werden sie heute von den meisten erkannt. Man fühlt es, daß man nicht ungestraft einem alteidgenössischen Landstädtchen seinen Käsbissenturm raubt, der aufs glücklichste zu den Giebeln der Gasse und dem mächtigen Satteldach des Schloßturms gestimmt war (S. 6.), man fühlt, daß eine prunkvolle Kirchenrenovation in einem Hochgebirgsdorf kleinlich wirken kann wie aufgestelltes Spielzeug, und daß man die ganze ästhetische Wirkung einer Kirche in Nichts auflösen kann mit dem wohlgemeinten Bestreben, den Bau dekorativ aufs reichste auszustatten usw. Die meisten unserer angeführten Gegenbeispiele gehören bereits einer untergehenden Epoche des Kirchenbaus an und brauchen nicht viel mehr, als die Gegenüberstellung von Besserem, um in ihrer Schwäche erkannt zu werden. Aber wir halten es nicht für überflüssig, uns in Kürze Rechenschaft zu geben über die *Hauptfehler, die den Kirchenbau der letzten Kulturepoche so durchaus ungünstig beeinflussten.* Von einer Überwindung des ästhetischen Niedergangs kann doch erst geredet werden, wenn aus dem Gefühlsurteil ein bewußtes geworden ist.

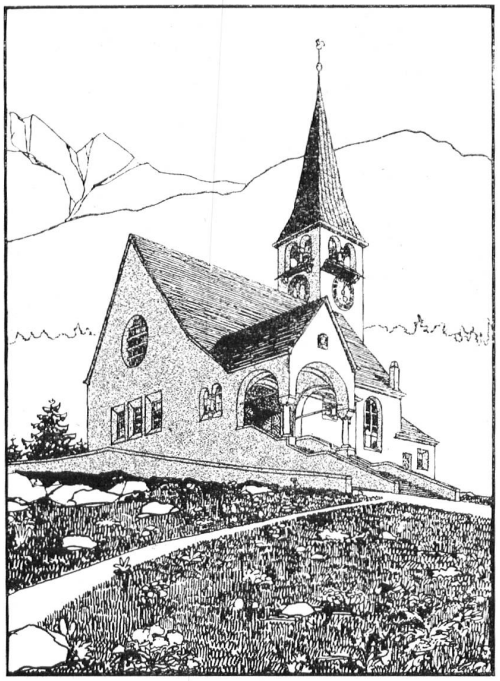
Hier aber gilt's, vor allem *drei Dinge* namhaft zu machen, die wir uns neu zurechtlegen müssen. Ihre unrichtige Anwendung trägt die Hauptschnld, daß eine kirchenbauende und in ihrer Meinung kirchenverschönernde Zeit so unerhört Unglückliches produzieren konnte. Es sind die drei: *Stil, Dekoration* und *Bauplatz.*

Am schlimmsten hat die *Stilmanie* gehaust. Ob es galt, mit dem Aufwand von Hunderttausenden eine Stadtkirche zu bauen oder das einfachste Bethaus einer religiösen Gemeinschaft zu errichten, ob eine neue Kanzel oder ein Orgelgehäuse zu erstellen war, — man machte die Bestellung auf einen bestimmten Stil. Vollständig im Bann der großen Stilperioden der Vergangenheit, vor allem der Gotik, erkannte man leider erst nach Jahrzehnten, daß es unmöglich ist, einen Baustil neu aufleben zu lassen, von dessen Zeit und Entstehungsbedingungen wir durch Jahrhunderte getrennt sind. So entstanden Kirchen, Kanzeln, Emporen, die ewig dastehen wie ein Modell, ohne Leben und Individualität, mochten sie noch so virtuos nachgeahmt sein.

Es läßt sich ja nicht leugnen, daß auch in den Zeiten des guten Geschmacks Baustile ihre Wanderung angetreten haben von ihrem Werdeort in ganz anders geartete Gegenden und Verhältnisse, etwa aus Städten in abgelegene Täler oder aus einem Land in ein klimatisch und sozial ganz anders geartetes. Allein es waren doch Stilformen der betreffenden Zeit, die übrigens in geschickter Weise meist ins örtlich gegebene Baumaterial übersetzt und nichts weniger als schablonenhaft dem Dorfbild, der veränderten Landschaft aufgezwungen wurden. Man schaue sich nur ein halbes Dutzend im XV. Jahrhundert umgebaute oder auch neu errichtete Landkirchen drauf an, wie fein man am richtigen Orte verstand, bei aller Vorliebe für spätgotische Formen der *landesüblichen Bauart und dem Material des Ortes* Rechnung zu tragen. In Graubünden z. B. ließ man damals in den meisten Fällen die alten Kirchtürme stehen, wohl erkennend, daß sie der durchschnittlichen Kleinheit der Kirchen und dem vorhandenen Baumaterial viel besser entsprachen. Das Dogma der Stilreinheit bestand noch nicht. Was aber wurde, hatte Stil im besten Sinn des Wortes, d. h. es wuchs heraus aus der Umgebung und gestaltete sich zum lebensvollen Ganzen.

Nicht minder verheerend als die Manie der Stilimitation wirkte in den letzten Jahrzehnten eine mißverstandene Wertung des *ornamentalen Schmucks.* Vom Ornament zur Spielerei und zur leeren Phrase ist stets ein vielbetretener Weg gewesen. Nun läßt man sich eine virtuose Spielerei am Ende noch gefallen, wie Spätgotik und Spätbarock sie getrieben haben. Imitierte Spielerei der Formen ist das Allerschlimmste. Wir haben uns in den letzten Jahren neu sagen lassen müssen, daß das Ornament sich rein unterzuordnen hat. Das eben macht den Reiz vieler Landkirchen aus den besseren Bauzeiten aus, daß sie außer durch ihre Lage fast nur *durch Aufbau und Gliederung der Massen* wirken, in besonders günstigen Fällen etwa noch durch das verwendete *Material* und dessen Farbenharmonie.

BEISPIEL — BON EXEMPLE



ENTWURF FÜR EINE EVANGELISCHE KIRCHE ZU AROSA
Architekten: *M. Risch, P. Vaterlaus* und *J. E. Meier* in Zürich
PROJET POUR UNE ÉGLISE PROTESTANTE A AROSA
Architectes: *M. Risch, P. Vaterlaus, J. E. Meier* à Zurich

Um so wirksamer mußte dann das Ornament sich geltend machen, wo es in bescheidenem Maß, oder auch einmal in ganzer Daseinsfreude an einem Portal, im Fensterbogen, am Gebälk sich zeigte; wohl auch etwa, wie bei einer Menge von guten Landkirchen aus der Barockzeit, an der ganzen Straßenfront. Je verschwenderischer der ornamentale Schmuck über den ganzen Bau sich ausdehnt, desto kleiner ist seine Wirkung. Eine Kirchenanlage, die die ästhetische Probe nicht besteht ohne jede ornamentale Beigabe, ist von vornherein verfehlt. Bereits ist ja auch hier der Bann der letzten Jahrzehnte gebrochen. Unsere Bilder zeigen mehr als ein Beispiel, das beweist, in welchem Maß ein Bau gewinnt, der von der Verzierung den allersparsamsten Gebrauch macht.

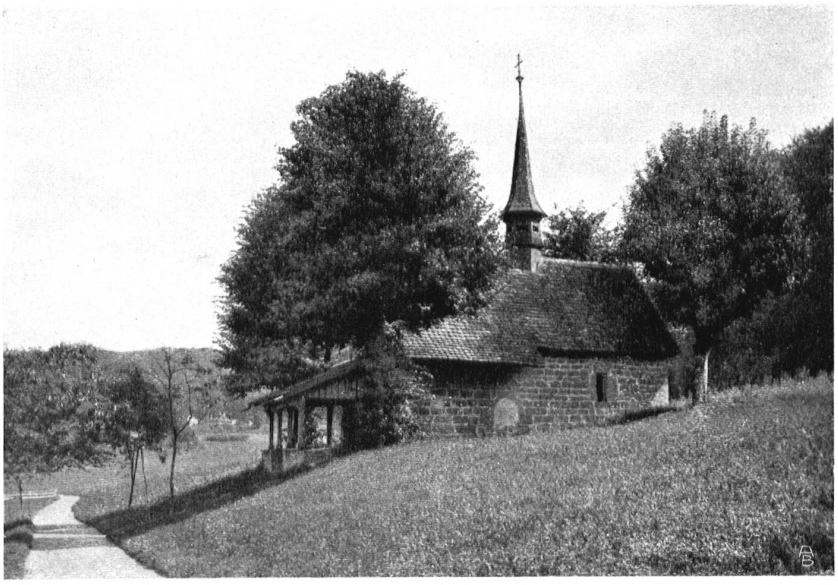
Endlich der *Bauplatz.* Manchem mag es am schwersten fallen, hier die hergebrachten Anschauungen zu revidieren. Am allerhartnäckigsten scheint sich das Dogma zu halten, daß die Kirche, um «zur Wirkung zu kommen», *auf* einem freien Platze stehen müsse. Bei Neubauten hat es bis in die allerneuste Zeit als selbstverständlich gegolten: «Man sucht ihnen einen Bauplatz so exponiert als möglich. Ja nicht zu nahe an die Wohnhäuser.» Was haben wir damit erreicht? Teure Bauplätze, die leidige Nötigung, alle Partien der Kirche in möglichst monumentaler Weise auszubauen und die verdoppelte Schwierigkeit, Kirche und Dorf oder Gasse zu einem Gesamtbild verwachsen zu lassen. Gar nicht zu reden von dem neuerdings oft hervorgehobenen Nachteil, daß der Größeneindruck eines Baues abnimmt in dem Maß, als er von den gewöhnlichen bürgerlichen Bauten abgerückt wird.

Nun wissen wir wohl, daß auch Zeiten besseren ästhetischen Empfindens gelegentlich die Kirche isolierten. Die Bodenbeschaffenheit unseres Landes verleitet in besonderer Weise dazu. Die Regel war es nicht, und wenn's geschah, so wurde durch die Friedhofsanlage und deren Ummauerung, durch beigepflanzte Bäume und ähnliche Mittel doch die Möglichkeit einer Steigerung geschaffen. Weit überwiegend aber ist die Zahl der Kirchenanlagen, die *an* die Gasse, die Straße, den Dorfplatz gestellt, und nach irgend einer Seite, wo nicht nach mehr als einer, *mit den bürgerlichen Bauten in Verbindung gebracht* und damit dem Ganzen eingefügt wurden. Wir sind in der Lage, unter unseren Bildern ein treffliches Beispiel zu bieten, wie eine erst kürzlich errichtete Dorfkirche in der glücklichsten Weise so gestellt werden konnte, daß sie auf die ungezwungenste Art aus den Häusern des Dorfs herauswächst und dennoch als Abschluß der Dorfstraße eine ganz hervorragende Wirkung ausübt (S. 1.). Das ist die *Vereinigung des Monumentalen und des am Orte Gewachsenen,* die wir wünschen müssen.

Die Bauplatzfrage vor allem wird in ganz anderer Weise erfaßt werden müssen, als dies in den letzten Jahrzehnten geschah, besonders in Vorstädten und Dörfern; wir werden dann aber auch mit viel geringeren Kosten weit intimere und dazu monumental wirksamere Kirchen erhalten.

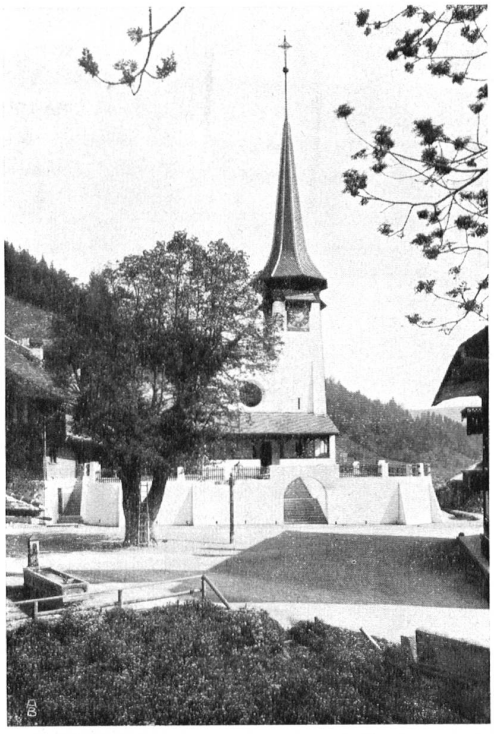
B. Hartmann, Chur.

ST. BARTHOLOMÄUS-KAPELLE in Burgdorf als Beispiel einer guten alten Kapelle



CHAPELLE DE SAINT-BARTHÉLEMY à Berthoud

Photographie von *Bechstein* in Burgdorf
Cliché de *Bechstein* à Berthoud



DIE KIRCHE ZU RÖTHENBACH (Emmental, Kt. Bern) als Beispiel einer guten modernen Dorfkirche
Architekt: *Karl Indermühle* in Bern
L'ÉGLISE DE RÖTHENBACH (Emmental, Canton de Berne)
Architecte *K. Indermühle* à Berne

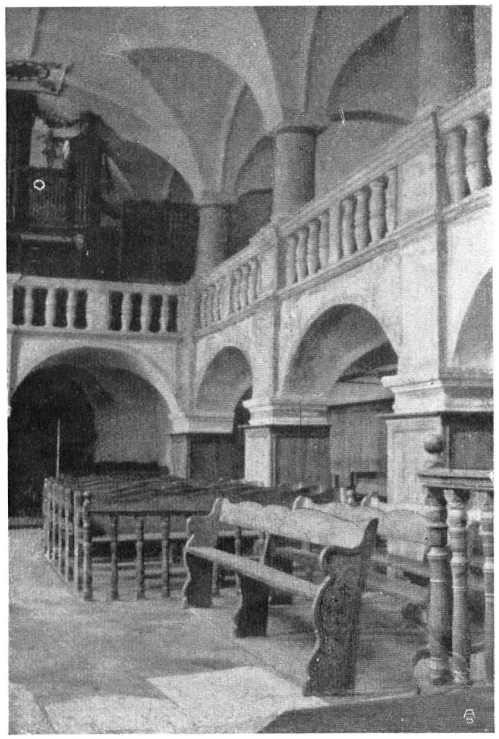


KAPELLE ZU PREGNY - GRAND SACONNEX (Genf) als Beispiel einer guten modernen Landkirche
Architekt: *Edmond Fatio* in Genf
CHAPELLE DE PREGNY - GRAND SACONNEX (Genève)
Architecte *Edmond Fatio* à Genève

BEISPIEL — BON EXEMPLE



DER MARTINSTURM IN CHUR *vor* der vor etwa 15 Jahren erfolgten Renovation
LA TOUR SAINT-MARTIN A COIRE, avant la rénovation

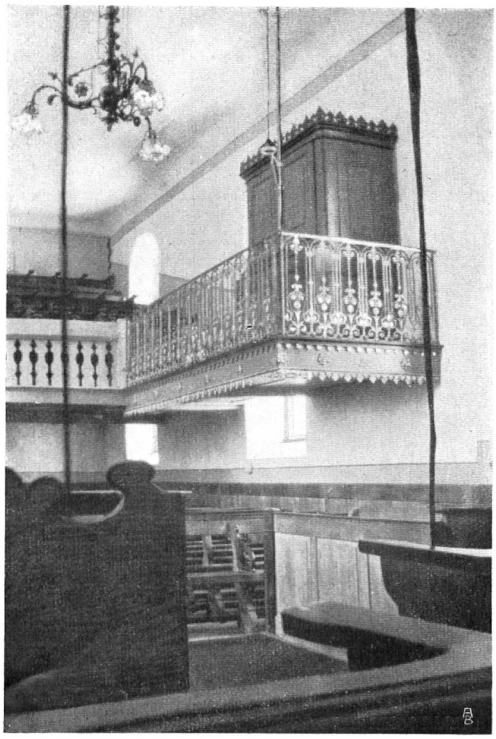


DAS INNERE DES KIRCHLEINS ZU ARDEZ (Graubünden) als Beispiel eines stimmungsvollen Kirchenraums
INTÉRIEUR DE L'ÉGLISE D'ARDEZ (Grisons); impression de recueillement

GEGENBEISPIEL — MAUVAIS EXEMPLE



DER MARTINSTURM IN CHUR *nach* der Renovation «in Einklang gebracht mit dem gotischen Kirchenschiff»
LA TOUR SAINT-MARTIN A COIRE, rénovée il y a environ 15 ans, et «mise en harmonie avec la nef gothique»



DAS INNERE EINER DORFKIRCHE im Kanton Zürich als Beispiel eines stimmungslosen Kirchenraums
INTÉRIEUR D'UNE ÉGLISE DE VILLAGE dans le canton de Zurich, sans aucun caractère



SISIKON, SUR LE LAC DES QUATRE-CANTONS, au moment de la floraison. Cliché de la maison *Wehrli* A. G. à Kilchberg près Zurich

GEDRUCKT BEI A. BENTELI IN BERN-BÜMPLITZ

SISIKON AM VIERWALDSTÄTTERSEE zur Zeit der Baumblüte
Photographie - Verlag *Wehrli* A. G. in Kilchberg bei Zürich



Basler Handelsbank. Ecke Freiestraße-Steinenberg.
Gute, vornehme Ecklösung. Erbaut 1840. Französischer Architekt.



Eidgenössische Bank. Freiestraße.
Unharmonisch gegliederter Bau internationalen Gepräges. Unschöne Ecklösung, ohne Rücksicht auf die Umgebung.

BEISPIEL — BON EXEMPLE



DIE ALTE KIRCHE IN ST. MORITZ-DORF, schön nicht durch Alter und Verfall, sondern durch schlichte harmonische Formen.
LA VIEILLE EGLISE DE SAINT-MORITZ-DORF, remarquable par la simplicité harmonieuse de ses formes

GEGENBEISPIEL — MAUVAIS EXEMPLE



DIE REFORMIERTE KIRCHE IN ST. MORITZ unschön durch die zerrissene Silhouette und den aufdringlichen Formenschmuck
L'ÉGLISE RÉFORMÉE DE SAINT-MORITZ, désagréable de silhouette et surchargée d'ornements



DIE KATHEDRALE IN ST. GALLEN (1755–1767) als gutes Beispiel einer reichen, vornehmen Stadtkirche
LA CATHÉDRALE DE SAINT-GALL (1755–1767), qui unit la richesse et la distinction



DIE LINSENBUHLKIRCHE IN ST. GALLEN. Trotz des Aufwands an Material und Formen ist die Gesamtwirkung eine unbefriedigende
L'ÉGLISE DE LINSENBÜHL A SAINT-GALL, d'un ensemble désagréable, malgré la richesse des matériaux et les soins donnés à la forme

BEISPIEL — BON EXEMPLE



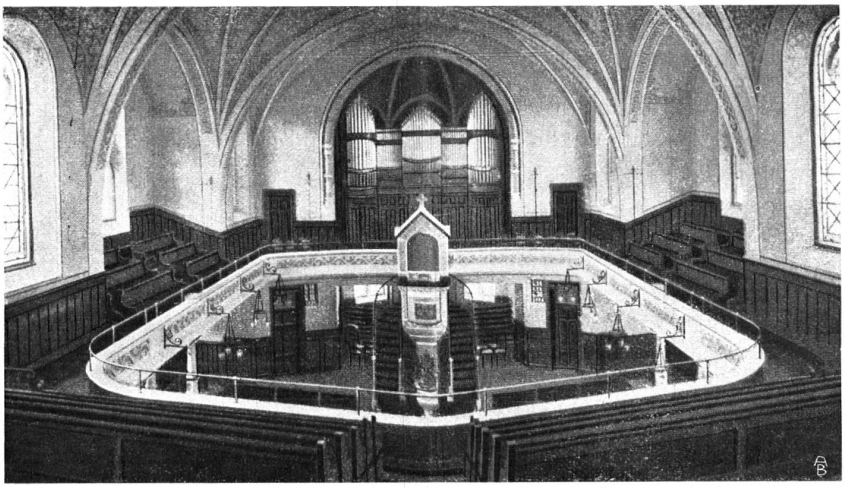
STADT UND SCHLOSS SARGANS vor dem Brande von 1811. Ein idyllisches Ortsbild von ungemeiner Harmonie
LA VILLE ET LE CHATEAU DE SARGANS avant l'incendie de 1811

GEGENBEISPIEL — MAUVAIS EXEMPLE

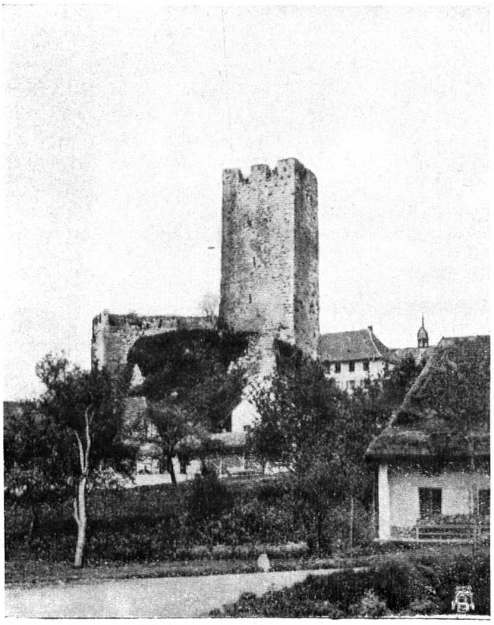


SARGANS MIT DEM NEUEN KIRCHTURM. Die Harmonie des Ortsbildes ist durch den neuen aufdringlichen Kirchturm zerstört
SARGANS ET SA NOUVELLE ÉGLISE; le clocher détruit l'harmonie

Schlechtes Beispiel
Innenansicht der NEUEN PROTESTANTISCHEN KIRCHE IN ALTSTÄTTEN (St. Gall.)



Mauvais Exemple
Intérieur de la NOUVELLE ÉGLISE PROTESTANTE D'ALTSTÄTTEN (St Gall)



BURGRUINE GÖSGEN-FALKENSTEIN vor dem Umbau zur Pfarrkirche
RUINE DU CHATEAU DE GÖSGEN-FALKENSTEIN



PFARRKIRCHE NIEDERGÖSGEN entstanden durch den Umbau der Ruine Gösgen-Falkenstein — L'ÉGLISE DE NIEDER-GÖSGEN, construite sur la ruine du château de Gösgen-Falkenstein

Wenn auch gegen die Verwendung einer Ruine zu einem dringend nötigen Kirchenbau kaum viel eingewendet werden kann, muss doch gegen die hier benützten klotzigen Bauformen protestiert werden. — L'idée d'utiliser la tour en ruine pour la construction d'une église n'était pas mauvaise en soi; mais il faut protester contre la façon maladroite et grossière de la transformation